

Jugend und Evangelisation

Von Pedro Arrupe SJ, Rom*)

Vor zehn Jahren hätte dieser Vortrag — um aktuell zu sein — wohl heißen müssen: JUGEND UND REVOLUTION. Glücklicherweise ist es bei einer Evolution geblieben. Vielleicht sind aber auch die beiden Worte „Revolution“ und „Evangelisation“ einander gar nicht so fern, wie es zunächst scheint.

Jedenfalls heißt das Thema, mit dem ich mich heute vor Ihnen zu befassen habe: JUGEND UND EVANGELISATION. Das sind zwei Worte voller Bedeutung und Gewicht. Stellt man sie so nebeneinander, sieht man sich plötzlich einem ganzen Berg von Problemen, Hoffnungen und neuen Verantwortlichkeiten gegenüber.

Ich habe nicht vor, dieses Thema erschöpfend — und ermüdend — zu behandeln. Ich spreche bewußt n i c h t mit dem Blick auf deutsche Verhältnisse. Ich möchte lediglich versuchen darzustellen, wie ich persönlich die Dinge sehe.

I. BLICK AUF DIE JUGEND HEUTE

Das Bild, das die Jugend uns heute bietet, ist sehr verwirrend. Ich möchte darum als erstes versuchen, einige Merkmale zu umreißen, die mir allgemein verbreitet und charakteristisch zu sein scheinen.

1. D a s „P h ä n o m e n J u g e n d“

Die Jugend ist ein Faktor, der heute quantitativ und qualitativ völlig neue Züge aufweist:

42% der 2500 Millionen Menschen in der Dritten Welt sind noch nicht 15 Jahre alt. Ist uns klar, was das bedeutet? 75% dieser 2500 Millionen sind unter dreißig.

Was sagen uns diese Zahlen, wenn wir an die Aufgabe der Evangelisierung in der nächsten Zukunft denken? Die Erfolge der Medizin in den Entwicklungsländern haben die Kindersterblichkeit drastisch herabgesetzt. Die so entstandene Bevölkerungsexplosion hat die zahlenmäßige Ausgeglichenheit zwischen Jugendlichen und Erwachsenen früherer Zeiten empfindlich gestört. In der Bundesrepublik mit ihrem Bevölkerungsrückgang kann man sich vielleicht die Größe dieses Problems gar nicht so recht vorstellen.

*) Vortrag von P. Pedro Arrupe SJ, Generaloberer der Gesellschaft Jesu, vor der Mitgliederversammlung des Deutschen Katholischen Missionsrates am 28. Juni 1979 in Würzburg.

Diese Zahlen gewinnen noch an Gewicht, wenn man in Rechnung stellt, daß das Jugendalter nicht mehr nur einen Zeitraum von sieben Jahren (zwischen 15 und 22) umfaßt, sondern sich heutzutage über 20 Jahre erstreckt: vom 10. bis ins 30. Lebensjahr. Gemeint ist, daß der Übergang von der Kindheit in die Jugendzeit — zumindest bei der studierenden Jugend — früher geschieht und dennoch die Vollreife später erreicht wird als in früheren Zeiten.

Dieses enorme Anwachsen des Anteils der Jugend an der Gesamtbevölkerung hat aus ihr eine eigene soziale Gruppe gemacht. Die Bande, welche die Jugendlichen mit ihrer Altersklasse verbinden, sind oft stärker als die, welche sie mit der sozialen Schicht verbinden, der sie entstammen.

Man kann wohl sagen, daß das Denken dieser Jugend beherrscht wird von grundsätzlicher Opposition. Das Gespür für alles, was in unserer Gesellschaft nicht gut läuft, und die Beredsamkeit zur Anklage sind bei ihr weit mehr entwickelt als die Fähigkeit, es selber besser zu machen. Das ist ganz normal. Denn die Natur bringt nun einmal keine fertigen Erwachsenen hervor.

Zum Teil werden die Jugendlichen auch durch das Gefühl frustriert, sie würden als Randgruppe in die „Außenviertel“ der „Stadt der Erwachsenen“ abgedrängt. Die Erwachsenen sehen das und rechtfertigen sich: „Schließlich sind wir es, die die Gegenwart aufgebaut haben, und um welch hohen Preis!“ Darum betrachten sie es als eine unerlaubte Einmischung, als einen Angriff auf ihr geheiligtes Eigentum, wenn diese neue Generation sich anmaßt zu behaupten, sie habe etwas zu sagen und könne etwas fordern, obwohl sie bislang noch keinen Beitrag zur Gesellschaft geleistet hat.

Wohlgemerkt: Es ist der größte Teil der Menschheit, der auf diese Weise zur Randgruppe gemacht wird!

2. Zwei Explosionen, die die Jugend erschüttert haben:

Die Studentenrevolte 1968

Man kann die junge Generation nicht verstehen, wenn man nicht zwei Explosionen — eine soziale und eine atomare — bedenkt, die sie mitgeprägt haben.

Die eine ist die Studentenrevolte vom Mai 1968. Es ist lehrreich, die Zeitschriften jener Tage wieder durchzublättern und die Manifeste zu lesen, in denen die Jugendlichen von damals den Umsturz theoretisch begründen. Sie wollten nicht mehr und nicht weniger als die Gesellschaft, die sie vor Augen hatten, dem Erdboden gleichmachen. Sie glaubten, das ließe sich machen, und zwar schnell. Sie waren berauscht vom Bewußtsein ihrer eigenen Macht. Sie glaubten, sie könnten mit einem einzigen energischen Stoß

alles zum Einsturz bringen: Den Druck und den Egoismus der Erwachsenen, die Strukturen und die Fundamente ihrer Macht und ihren Wohlstand, diese illegitime Frucht der Ausbeutung. Und sie meinten, es ließe sich rasch ein neues, gerechteres System auf die Beine stellen.

Ihre Niederlage war nicht nur das Scheitern eines gewagten Unternehmens. Sie bedeutete den Zusammenbruch ihrer Illusionen und ihrer Einschätzung der Revolution als eines systemgerechten Mittels. Ich will den Vorgang nicht genauer analysieren. Das Ende vom Lied war jedenfalls für die Studenten die bittere Erkenntnis: Das Ideal war eine bloße Utopie; der eiserne Realismus des Lebens hat unsere großherzige Illusion bezwungen.

Von dieser Enttäuschung, die sich später öfter wiederholt, rührt die apathische Gleichgültigkeit her, mit der die Jugend einer Welt gegenübersteht, deren Interesse sie nicht teilt, von der sie sich beiseitegeschoben fühlt, und mit der man kein Gespräch führen kann, weil es keinen gemeinsamen Wortschatz mehr gibt.

3. Die Atombombe von Hiroshima

Die zweite Explosion liegt über zwanzig Jahre weiter zurück als die erste: Die Atombombe von Hiroshima. Ihr Feuerschein ist noch lange nicht gelöscht. Er ängstigt noch die junge Generation von heute. Die Jugendlichen, angeklagt, sie wollten die Kultur unserer Tage zerstören, sind überzeugt, daß im Gegenteil die Erwachsenen die Urheber der Kriege und die potentiellen Zerstörer der Kultur und der Menschheit sind. Diese Überzeugung, in unzähligen Ländern verbreitet, führt sie dazu, eine Brüderlichkeit anzustreben, die alle Länder und alle Menschen umfaßt.

Sie sind mehr von der Intuition als vom nüchternen Kalkül bestimmt und sie befürchten, es könnte eines Tages durch ein falsch kalkuliertes Risiko oder durch sonst einen Rechenfehler ein Krieg ausbrechen, gegenüber dem sich Hiroshima und Nagasaki wie Laboratoriumsversuche ausnehmen.

Diese panische Angst ist der Hintergrund der Feindseligkeit gegenüber jeder Kernforschung, auch wenn sie friedlichen Zwecken dient.

4. Nach-kontestatorische Ära

Der Kampf und der revolutionäre Elan haben nachgelassen. Die Jugendlichen verzichten weitgehend auf das frühere Bemühen, den Älteren zu beweisen, daß deren Erfahrung überholt ist. Dennoch scheint die bisher gültige Bewegung der Erziehung sich umgekehrt zu haben oder zumindest sich in zwei aufeinander zu bewegende Ströme aufgespalten zu haben: Früher gab der Erwachsene sein Wissen und seine Erfahrungen an die Jüngeren weiter. Heute aber richtet die Jugend unaufhörlich Fragen an die Gesellschaft der Erwachsenen und nötigt sie, nach Antworten zu suchen.

Wenn auch die Ausdrucksweise der Jugend nicht mehr so aggressiv ist wie vor zehn Jahren, der Bruch zwischen ihr und der heutigen Kultur scheint doch so stark, daß ein Austausch unmöglich ist. Die völlige Trennung liegt näher.

5. Die andere Seite der Medaille

Nach all dem bisher Gesagten könnte man vielleicht meinen, daß ich die Jugend ziemlich negativ bewerte. Das stimmt jedoch nicht, und zwar aus zwei Gründen:

In der Ablehnung unserer Zivilisation seitens der Jugend; in ihrer Angst vor der Leere, die sie treibt, nach etwas zu suchen, was sie erfüllt; selbst in ihren Verwirrungen und vor allem in ihrem Protest steckt sehr viel Wahres: Wir haben tatsächlich eine Zivilisation und eine Gesellschaft geschaffen, die nicht befriedigt. Diese Anklage gegen uns ist in sich selbst ein Wert und ein Hoffnungspotential.

Zum zweiten bin ich selber Zeuge vieler guter Dinge, die in weiten Bereichen der Jugend anzutreffen sind und die ich zu fördern versuche. Um nur einiges zu nennen:

— Da ist der ungeduldige Idealismus. Er entspringt einfach dem Bewußtsein, jung zu sein, am Anfang des Lebens zu stehen. Die Vitalität treibt ihn hervor.

— Da gibt es Großherzigkeit, die zu allen möglichen Formen des Dienens bereit ist. Diese Jugend glaubt mehr als frühere Generationen an die Wahrheit des Paradoxons: Der Mensch verwirklicht und vollendet sich mehr durch das, was er gibt, als durch das, was er bekommt. Sie weiß auch, daß Freude und innere Zufriedenheit erst dann vollkommen sind, wenn man sie mit anderen teilt.

— Ein anderer Grundzug ist Authentizität — ein schwer übersetzbares Wort. Ich meine damit die beinahe leidenschaftliche Abneigung gegenüber allem, was nach inkonsequentem Pharisäismus oder nach reinem Formalismus riecht. Sie lieben die unverblünte Wahrheit und die Übereinstimmung von Lehre und Lebenszeugnis. Wer ihnen das Evangelium unverschönt in seiner Strenge darstellt und seine Verkündigung mit dem Zeugnis des Lebens deckt, der entfacht mit Leichtigkeit ihre Begeisterung.

— Feingefühligkeit gegenüber Menschen ist ein weiteres Merkmal. Bei Jugendlichen, die noch nicht zu sehr angeschlagen sind, vertieft sich die Achtung vor der Person des anderen und die soziale Ausrichtung bis zu echter Solidarität, vor allem gegenüber den besonders Bedürftigen: den Armen und den Unterdrückten. Diese Eigenschaft, verbunden mit einem feinen Gespür für Recht und Unrecht, läßt in manchen den Wunsch wachsen, deren Leben zu teilen: die Ängste und Forderungen derer zu übernehmen, die sich nicht selber aus dem Elend emporziehen können, und sich

zu ihren Sprechern zu machen. Ich vermute, daß ein guter Teil der Sympathie, die Papst Johannes Paul II. gerade bei der Jugend gefunden hat, von seiner Sicht des Menschen und von seinem unentwegten Eintreten für dessen Würde herrührt. Die Enzyklika „Redemptor hominis“ und viele Ansprachen bezeugen sie. Die Aufnahmebereitschaft dieser Jugend für das Evangelium ist enorm, wenn man es ihr in entsprechender Weise nahebringen versteht.

— Schließlich noch ein Zug dieser Jugend: Universalität. Die Welt ist geschrumpft. Man kann sie vom Mond aus photographieren. Fernsehen, Radio, Kino, Auto und Flugzeug haben die Entfernungen zu einer quantität negligible gemacht. Wir Älteren müssen uns an diesen Wandel erst gewöhnen — die Jugendlichen dagegen sind in diese Welt hineingeboren und atmen ganz selbstverständlich die Luft weltweiter Information und umfassender Interdependenz. Dementsprechend sind sie für alles empfänglich, was ihren Idealismus anspricht, gleichgültig, in welchem Teil der Welt es sich abspielt. Es gibt für sie kaum Schranken rassischer, geographischer, politischer, sozialer oder religiöser Art.

Ich weise sehr gerne auf diese Züge der Jugend hin. Ich bin mir auch durchaus bewußt, daß da manches nuancierter und präziser dargestellt werden müßte und daß die Jugend auch in diesen positiven Merkmalen oft erst noch auf den rechten Weg finden muß. Dennoch bleibt:

Auf den Schultern dieser Jugend, und zwar der Besten in ihrer Mitte, ruht die Zukunft der Evangelisation. Ich möchte damit keine schwarz-weißmalende Unterscheidung zwischen Jugendlichen und Nicht-Jugendlichen einführen. Ich halte auch nichts von der resignierten Feststellung: „Die Jugend ist halt nun einmal so, wie sie ist, und nicht so, wie wir sie haben möchten.“ Unsere Annahme der Jugend muß gerechter und konstruktiver sein: Wir müssen den Jugendlichen, der einmal das Evangelium zu verkünden hat, annehmen, nicht trotz seiner Mängel, sondern wegen seiner Qualitäten. Unsere Aufgabe ist es, diese entwickeln zu helfen, damit er oder sie den Verkündigungsauftrag einmal erfüllen kann.

Eine „neue Welt“ braucht auch einen „neuen Typ des Verkündigers“. Die heutige Jugend, mit all ihren Vorzügen und Nachteilen, ist der einzige Steinbruch, woher wir ihn gewinnen können. Der Apostel von heute und noch mehr der von morgen muß mehr und andere Qualitäten besitzen, und er muß mehr und anderen Erfordernissen entsprechen können, als in vorangegangenen Zeiten. Es bedarf auch einer neuen Sehfähigkeit, um ohne fehlzugehen die vielerlei Situationen wahrzunehmen, die sich stärker verändert haben, als manche Älteren ertragen können.

6. Typische Gruppierungen von Jugendlichen

Die bisher gegebene Schilderung der Jugend ist natürlich sehr unvollkommen. Ich habe lediglich einige Züge ausgewählt, die mir grundlegend zu

sein scheinen. Ich habe dabei ständig von „d e r Jugend“ und „d e n Jugendlichen“ gesprochen. Aber es ist klar: „d i e Jugend“ gibt es nicht.

Ich möchte darum kurz auf einige typische Gruppierungen hinweisen, die ich zum Teil selber kennengelernt habe. Das kann die ganze Vielfalt und die Unruhe dieser Jugend deutlich machen. Ein paar Stichworte:

— 3000 amerikanische Hippies auf Goa. Sie protestieren gegen die Leere und das Konsumdenken der modernen Zivilisation durch Nichtstun, Unsauberkeit, Promiskuität, Drogenmißbrauch.

— Internationale Gruppen von Jugendlichen an den verschiedensten Orten in Indien, auf der Suche nach Sinn, nach Läuterung, nach Sublimierung und Erleuchtung im Hinduismus oder im Zen. Sie unterwerfen sich bereitwillig strenger östlicher Askese.

— Die Jugend in den neuen Sekten der westlichen Welt, teils rein religiös, teils sozial-religiös ausgerichtet: die Jünger des Krishna, die Mun-Sekte, die Baha'i-Sekte, die Söhne des Tempels, usw.

— Bewegungen verschiedenster Art, die aus einem Synkretismus von christlichen, animistischen oder spiritistischen Anschauungen und Riten eigentümliche Spiritualitäten zusammenbrauen.

7. „Christliche“ Jugend

Was geschieht, wenn diese Jugend Christus begegnet? Dasselbe, was wir im Evangelium erleben:

— Da gibt es jene, die sich geradezu glühend für Jesus begeistern. Aber sie verstehen ihn auf ihre Weise. Sie idealisieren ihn nach ihren Maßstäben. Er ist für sie mehr ein Idol als der Erlöser. Sie greifen aus seiner Botschaft heraus, was ihre Gefühle und unmittelbaren Wünsche befriedigt. Die meisten von Ihnen werden solche Gruppen kennen oder davon gehört haben: „Jesus-Star“, „Christ liberation“, oder wie sie alle heißen.

— Ferner gibt es in vielen katholischen Ländern mancherlei „Untergrundkirchen“, d. h. Gruppen, die sich in unterschiedlichem Grade von der offiziellen Kirche distanzieren, gleichsam Parallelkirchen, die versuchen, unmittelbar an das Evangelium und an die Urkirche anzuknüpfen. Aber mir will scheinen, sie haben das Evangelium oft nur zur Hälfte und dann noch bei schlechtem Licht gelesen.

— Aber auch in der Kirche bilden sich vielerlei Gruppen, oft mit apostolischer Zielsetzung. Häufig als Ergebnis eifriger und kluger Jugendseelsorge. Die Jugendlichen haben oft ein ganz neues Gespür für Möglichkeiten der Evangelisierung. Sie kennen sich in der konkreten Situation viel besser aus. Sie suchen die Unruhe des Evangeliums zu verbreiten. Sie sammeln Geld; sie kümmern sich um Randexistenzen und Notleidende im eigenen Land; sie setzen sich ein für mehr Gerechtigkeit in den gesellschaftspolitischen Strukturen; sie reisen in den Ferien an Orte, wo man Evangelisation

erleben kann; und manche widmen mehrere Jahre dem Einsatz für das Evangelium in Missionsländern. In Alaska sagte mir einer, fast weinend: „Pater, ich muß in mein Land zurück und diese Eskimos verlassen. Ich habe sie so lieb gewonnen in den drei Jahren, die ich hier gearbeitet habe.“ — Und ein anderer in Paris: „Ich habe aufgehört ins Kino zu gehen. Der Umgang mit den Verlassenen schenkt mir so viel Freude, daß alles andere mich schon fast anwidert. Wie kann man Geld für unnützes Zeug ausgeben, solange so viele Menschen nichts zu essen haben?“

Diese Jugend, die über reiche geistliche und apostolische Erfahrung verfügt, ist es, aus der die Priester- und Ordensberufe hervorgehen müßten. 75 Prozent der jungen Leute, die in den Vierzigerjahren in Madrid in den Orden eintraten, wollten in die Missionen gehen.

8. Die Ordensjugend

Ich möchte noch etwas zur Ordensjugend sagen. An ihr wird die Problematik der Berufung ganz besonders deutlich. Ihr Ordensideal ist hochgesteckt, und sie sieht besonders deutlich die Erfordernisse wie die Probleme der Evangelisation. So versucht sie das Ordensideal mit ganzer Kraft zu verwirklichen. Sie registriert sehr sensibel die tiefgreifenden und häufigen Wandlungen, denen Theorie und Praxis der Evangelisation unterliegen. Und in weniger als fünf Jahren verändert sich auch bei ihr sehr umfassend die Einstellung und Motivation zur Evangelisierung.

Die Ordensjugend leidet sehr unter gegensätzlichen Theorien und Konzeptionen. Die Spannweite reicht ja von: „Die Befreiung aus dem Elend und aus der Ungerechtigkeit kommt notwendigerweise vor jeder Evangelisation“, bis hin zu: „Wir haben die Frohbotschaft zu verkünden und weiter nichts.“

Ein paar Aussagen, die ich immer wieder gehört habe:

- „Erst den Magen füllen, dann vom Glauben sprechen.“
- „Erst zu Menschen machen, dann zu Christen formen.“
- „Wir Ausländer bremsen nur die natürliche Entwicklung der nicht-westlichen Völker.“
- „Die Finanzhilfe der reichen Länder läßt den Willen der jungen christlichen Völker, sich selber zu helfen, verkümmern und steigert nur künstlich das Bedürfnisniveau.“
- „Universalität ist ein lebensfremder Begriff. Unser Platz ist in der Lokalkirche.“
- „Es genügt, eine begrenzte Zeit in die Mission zu gehen, und nicht für das ganze Leben.“
- „Im Grunde haben die Bischöfe oder Ordensobern gar kein Interesse daran, daß wir in die Mission gehen.“

II. EVANGELISIERUNG HEUTE UND IHRE GRUNDLAGEN

Dieser Blick auf die Ordensjugend hat uns bereits in den zweiten Teil unserer Überlegungen hinübergeführt. Es geht mir im folgenden nun darum, einige Aspekte der Evangelisierung herauszuarbeiten, von denen aus sich Verbindungslinien zur heutigen Jugend ziehen lassen.

9. Eine neue Ära

Wir stehen nicht nur vor einer neuen Jugend, wir stehen auch vor einem neuen Verständnis der Kirche von der Evangelisation in einer neuen Welt. Im Zweiten Vatikanischen Konzil wurde sich die Kirche der „neuen Situation der Menschheit“ (AG, 1) und ihrer Auswirkung auf die Evangelisation bewußt.

Fünf Jahre danach sprach Papst Paul VI. am Weltmissionssonntag von einer neuen Morgenröte am Horizont der Mission: „Wir stehen an einem entscheidenden Punkt der historischen Entwicklung“ (Oss. Rom. 17.06.70).

Und in „Evangelii Nuntiandi“ faßt der Papst die Ergebnisse der Bischofssynode von 1974 in einer meisterhaften Synthese zusammen: Die Probleme treten scharf ins Licht, Lösungen werden skizziert und ein umfassender Horizont eröffnet.

10. Am Scheideweg

Das entscheidende Problem liegt — denke ich — in folgendem: Die Welt hat ein neues Gesicht und ist voll neuer Spannungen. Die Erschütterungen, die das verursacht haben, hängen engstens zusammen mit Problemen wie

- Armut,
- Freiheit des Menschen und der Völker,
- Ungerechtigkeit und Verfall der Moral.

Und das ist der Grund, warum in Theorie und Praxis der Evangelisation nun die Stichworte auftauchen; Entwicklung, Befreiung, Gerechtigkeit und Sittlichkeit.

Die Denkansätze, mit denen man der entstandenen Problematik beizukommen sucht, lassen sich, etwas schematisch, vielleicht folgendermaßen umreißen:

- Die Evangelisation ist eine Heilshandlung. Ihr Ziel und Zweck ist die Verkündigung der Erlösung, die Vermittlung des Glaubens und die Eröffnung des Zugangs zur Gnade Jesu Christi in seiner Kirche.

Oder

- Das Bemühen der Kirche, Entwicklung und Gerechtigkeit zu fördern, ist ein Zeichen, das auf das Evangelium hinweist. Man kann dieses Bemühen „Prä-Evangelisation“ nennen.

Wieder anders

— Verkündigung ist direkte Evangelisierung. Einsatz für Entwicklung ist indirekte Evangelisierung. Beide sind notwendig.

— In „Gaudium et spes“ heißt es: „Die ihr eigene Sendung, die Christus der Kirche übertragen hat, bezieht sich zwar nicht auf den politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Bereich: das Ziel, das Christus ihr gesetzt hat, gehört ja der religiösen Ordnung an. Aus dieser religiösen Sendung fließen Auftrag, Licht und Kraft, um der menschlichen Gemeinschaft zu Aufbau und Festigung nach göttlichem Gesetz behilflich zu sein“ (GS 42). Wenn man diesen Text mit anderen Konzilstexten (z. B. AG 6) zusammennimmt, ergibt sich ziemlich deutlich, daß Hilfsaktionen und Entwicklungshilfe unmittelbar Teil des Evangelisierungsauftrags der Kirche sind und nicht nur dessen Unterstützung oder eine „captatio benevolentiae“.

— Im oben bereits zitierten Text nähert Paul VI. Evangelisierung und Entwicklung einander an. Es gibt kein Dilemma, noch weniger eine Trennung. Er spricht von gegenseitiger Ergänzung und Synthese von Evangelisierung und Entwicklung. In „Evangelii Nuntiandi“ geht er noch weiter (Nr. 31): „Zwischen Evangelisierung und Förderung des Menschseins (d. h., Entwicklung, Befreiung) besteht ein realer und enger Zusammenhang.“

— Schließlich wird von manchen jede der obigen Unterscheidungen abgelehnt. Der Mensch wird als ganzer von Gott geliebt. Man kann ihn nicht in zwei Teile zerlegen. Der Schöpfer will, daß der Mensch sich als ganzer verwirklichen kann.

11. Das innerste Wesen der Evangelisierung

Aber: Was ist Evangelisierung ihrem innersten Wesen nach? Wenn irgendwo, dann muß das, was frühere und zukünftige Evangelisierung verbindet, was sie uns und der Jugend bedeutet, in dieser Mitte zu finden sein.

Darum möchte ich jetzt auf das zurückgreifen, was sich uns in der Hl. Schrift als der innerste Kern der letzten und tiefsten Wirklichkeit andeutet: das unergründliche Geheimnis Gottes, dessen Lebensvollzug das Wort ‚Dreieinigkeit‘ allzu dürr anspricht.

Ich weiß, angesichts dieses Geheimnisses „findet sich die Seele“, wie Johannes vom Kreuz sagt, „in besonders tiefem Dunkel“ (Noche Oscura, II, 16). Dennoch erfassen wir es im Glauben „mit einem nicht-wissenden Wissen, das alle Wissenschaft übersteigt“ (Escritos cortos, n. 9, Estro 7—8). Es ist für uns ein „erleuchtendes Dunkel“.

Es geht jetzt nicht um die Frage, wie man davon zur heutigen Jugend sprechen kann. Es geht vielmehr darum, in der innersten Mitte unseres Glaubens Stand zu gewinnen, damit von daher unser Wirken im Dienst des Evangeliums mehr Zeugniskraft erlangt. Vielleicht daß die Jugend dann doch wieder Zugang findet. Ich will im Telegrammstil reden.

12. Gott ist die Liebe

Wenn im ersten Johannesbrief gesagt wird „Gott ist die Liebe“, was heißt das konkret? Es bedeutet, daß die göttlichen Personen — ohne ihr Eigensein zu verlieren — sich den anderen Personen öffnen und sich total hingeben und so in vollkommener ‚koinonia‘ eins sind. Das besagt aber auch, daß alle personale und interpersonale menschliche Wirklichkeit sich an diesem Modell messen muß. Denn darin allein ist jenes Glück zu finden, zu dem wir bestimmt sind.

Dieser tiefsten, ursprünglichsten Quelle der Liebe entspringt — nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (AG 2) — auch die Sendung zur Evangelisierung. Hier liegt darum auch der tiefste Grund für unumgängliche Merkmale authentischer Evangelisierung.

13. Evangelisierung ist Liebe, Hingabe und Gemeinschaft

Evangelisierung heißt initiative, zuvorkommende, kein Verdienst voraussetzende Liebe, wie sie letztlich vom Vater Jesu Christi ausgeht. Sie bedeutet auch mehr als die bloße Übermittlung einer Botschaft. Sie muß Hingabe seiner selbst sein und gleichzeitig Öffnung für den anderen und das, was er zu geben hat: Liebe ist Austausch. Da gibt es kein Gefälle ‚reich — arm‘. Und schließlich kann Evangelisierung nicht einfach sozusagen auf der Durchreise geschehen. Denn sie stiftet Gemeinschaft (vgl. AG 2).

Bei all dem muß unser Handeln getragen sein von der Teilhabe am Leben Gottes, die uns geschenkt ist, denn deren Ausdruck soll sie ja sein (vgl. DV 2).

Glauben Sie wirklich, daß die Jugend dafür überhaupt keinen Sinn hat? Auch dann nicht, wenn sie es in lebendigem Zeugnis vor sich sieht?

14. Gott ist Vater

Lassen Sie mich diese Gedanken noch ein wenig vertiefen. Der Vater, jene allerinnerste Mitte auch der innergöttlichen Wirklichkeit, aus der im absolutesten Sinn alles andere hervorgeht, bleibt nicht für sich und in sich verschlossen. Ohne sich zu verlieren und aufzugeben, gibt er sich hin — total. Was wir Menschenwürde nennen, ist ein Schimmer dieser Realität. Als Ebenbild Gottes ist die menschliche Person die Mitte und gleichsam die Quelle alles dessen, was von ihr ausgeht, in einer letzten Verantwortlichkeit. Aber: gleichzeitig gilt auch, daß die Person ihrer Würde nur dann gerecht wird, wenn sie hochherzig und großzügig ist im Verschenken ihrer selbst. Nur wer sein Leben verliert, wird es gewinnen. Mit anderen Worten: Ich bin der Letztverantwortliche für mein Leben. Ich muß eines Tages Rechenschaft davon ablegen, was ich getan und was ich nicht getan habe. Niemand kann und darf mir diese Verantwortung ab-

nehmen oder entziehen. (Ich bin einmalig und unersetzlich). Jeder muß lernen, sollte lernen, sich dessen stets bewußt zu sein. Daß diese hohe Auffassung vom Gewicht des Eigenseins und der Selbstverantwortung nicht zu Stolz und Hochmut wird, garantiert der zweite Aspekt dieser Sicht: Ich verrate mich selbst, wenn ich in mir verhaftet bleibe und alle Welt um mich kreisen lassen will. Nur in der Zuwendung zu anderen, nur im ‚Herausspringen aus mir selbst‘, kann ich verhindern, daß ich mich verliere.

Gehört es nicht zur tiefsten Sehnsucht der Jugend, Selbststand zu gewinnen und Hingabefähigkeit zu entfalten?

15. Gott ist Wort

Die Liebe des Vaters bringt jene Person hervor, deren Besonderheit es ist, sich völlig einem anderen zu verdanken, Ausdruck und gleichsam ‚Inhaltsangabe‘ eines anderen zu sein und gleichzeitig als Gegenüber Ant-Wort zu sein und zu geben, gesandt zu sein, um zurückzukehren und die Hingabe zu erwidern.

Wie das, ins Menschsein übersetzt, sich darstellt, hat Gott uns in der Menschwerdung seines Sohnes selber gezeigt.

Jesus Christus ist der Mensch, in dem Existenz und Sendung eins geworden sind; der Mensch, der die Botschaft Gottes nicht nur verkündet, sondern sie lebt, ja sogar i s t : „Wer mich sieht, sieht den Vater“ (Jo, 14,9), denn: „Ich und der Vater sind eins“ (Jo, 10,30).

In seiner Botschaft und in seinem Leben geschieht das, wovon er spricht. Und er verkündet nichts, was nicht in ihm gegenwärtig ist und sich auswirkt.

Evangelisierung ist Teilhabe und Teilnahme am Wort-Sein Jesu Christi. Sie erfordert größtmögliche Einheit von Existenz und Sendung. In uns muß l e b e n , was wir verkünden; nicht nur ‚objektiv‘, sondern im existentiellen Vollzug. Um es in einem Wort zu sagen, das der Jugend wichtig ist: Glaubwürdigkeit!

Noch ein anderer Gedanke scheint mir wichtig im Blick auf die Jugend: Die wachsende materielle und geistige Verflechtung der Menschheit ist eine Tatsache. Daß diese zunehmende Verflechtung Teil einer nicht g a n z zufälligen kosmischen Gesamtentwicklung ist, hat Teilhard de Chardin wohl wahrscheinlich gemacht. Daß die heimliche Sinnspitze all dieser Entwicklungen der Mensch Jesus Christus ist, diese Sicht eröffnet uns Gottes Offenbarung: Kosmogenezis als Christogenezis (LG 2 u. 3; Ap. Act. 5; AG 3; GS 45). „Alles ist in ihm und zu ihm hin geschaffen“ (Kol 1,16 f.), und „alles soll in ihm zusammengefaßt werden“ (Eph 1,10). Darum ist er das Fundament jener Weltordnung, die anzustreben wir gerufen sind.

Das ist keine am Schreibtisch ausgeklügelte Theorie, sondern die durch den Einsatz des Lebens abgedeckte Sichtweise jener, die Zeugen der lebendigen und blutig-ernsten Wirklichkeit des Lebens und Sterbens Jesu waren.

Es würde mich wundern, wenn eine Jugend, die sich mit ganzem Einsatz und unter Lebensgefahr dem Marxismus und Terrorismus verschreiben kann, sich nicht bereit finden sollte, ‚Mitarbeiter Jesu Christi‘ zu werden, wenn sie überzeugende ‚Vor-Arbeiter‘ trifft.

16. Gott ist Heiliger Geist

Die Gemeinschaft von Vater und Sohn ‚sprudelt über‘ vor Leben So erlebt die Kirche, so erfahren die Gläubigen durch die Jahrhunderte den Heiligen Geist. Dieser Heilige Geist ist in Wahrheit der erste und hauptsächlichste Verkünder des Glaubens.

Um es mit den Worten des Patriarchen Athenagoras zu sagen:

„Ohne den Heiligen Geist ist Gott abwesend,
ist Christus eine Sache der Vergangenheit
und das Evangelium toter Buchstabe.

Aber mit dem Heiligen Geist erstet der Kosmos zu neuem Leben,
bringt die Schöpfung unter Wehen das Licht des Reiches zur Welt,
ist der auferstandene Christus in unserer Mitte
und das Evangelium eine Lebenskraft.“ (Vgl. auch GS 22 u. 26.)

Ich denke, es ist mit geschlossenen Augen zu sehen, was uns fehlt, oder besser: wer uns fehlt.

17. Die kosmische Dimension der Evangelisierung

Wenn ich mich — wie Ignatius in den Exerzitien — einmal gleichsam in Gott hineinversetzte und das Werk der Schöpfung zu überblicken suche, beeindruckt mich vor allem folgendes:

Wenn die Wissenschaft recht hat, geschah vor ungefähr 20.000 Millionen Jahren jene Explosion, mit der die derzeitige Ausbreitung des Kosmos ihren Anfang nahm. 20.000 Millionen Jahre hat sich das Weltall mit einer Geschwindigkeit von 3,2 Millionen Kilometern in der Stunde ausgedehnt und dabei 10.000 Millionen Milchstraßensysteme ins All verstreut. Aber erst vor dreieinhalb Millionen Jahren erschien der erste Anthropoide auf der Erde. Schätzungsweise 100.000 Millionen Menschen haben seither auf dieser Erde gelebt. (Vgl. Chaunu, ‚La violence de Dieu‘, in: La Civ.Catt., 3. 5. 79, S. 261).

Sie haben das folgende wohl schon in der Schule einmal gemacht, dennoch hilft es, es jetzt zu wiederholen: Wenn ich 20.000 Millionen Jahre auf eine Linie von 20 Kilometer Länge übertrage (das ist vielleicht von hier bis Ochsenfurt), dann entspricht ein Millimeter einem Zeitraum von tausend Jahren. Der Mensch hat also begonnen dreieinhalb Meter von mir

entfernt. Und die Geburt Christi ist noch nicht einmal zwei ganze Millimeter von mir weg. Zwei Millimeter markieren die Geschichte der Evangelisierung gegenüber 20 Kilometern kosmischer Entwicklung.

18. Eine Vermutung

Legt sich — wenn man dies betrachtet — nicht die Vermutung nahe, daß wir erst ganz am Anfang der Evangelisierungsbewegung stehen?

Welche Zeiträume könnte die Vorsehung Gottes noch verfügt haben, damit andere Völker und Kulturen, die noch kaum in Kontakt mit der Frohbotschaft gekommen sind, „zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (vgl. 1 Tim 2,4)?

19. Den Rhythmus Gottes annehmen

Es scheint, daß Gott keine Eile hat. Unsere Ungeduld muß sich ihm anpassen. Das hektische Streben nach Sofortergebnissen tut der Evangelisierung nicht gut.

Einer ganzen Kultur das Evangelium zu verkünden, Einfluß zu gewinnen auf die Entwicklung eines Gesellschaftssystems; die Meinung eines Volkes durch klugen Gebrauch der Massenmedien auf das Evangelium hin zu orientieren, das sind Aufgaben, die Zeit brauchen. Aber das ist auf lange Sicht wirksamer als eine Evangelisierung, die auf unmittelbare und rasche Konversionen zielt.

Ein Beispiel: Nur 0,6 Prozent der 115 Millionen Japaner sind getauft. Aber 13 Prozent aller Japaner nennen sich Sympathisanten des Christentums. Das ist das Ergebnis geduldiger, indirekter Arbeit in den zahlreichen Kultur- und Erziehungszentren Japans.

Unser Handeln wird nur fruchtbar sein, wenn es sich geduldig dem Rhythmus Gottes anpaßt und von dem Wissen getragen ist: Er ist der Herr.

III. EVANGELISIERUNG — DIE IDEALE AUFGABE FÜR DIE JUGEND VON HEUTE

Ich möchte mich nun in einem dritten und letzten Teil noch etwas ausführlicher mit dem ‚und‘ befassen, das in der Überschrift dieses Vortrags Jugend und Evangelisierung verbindet.

20. Zwei notwendige Voraussetzungen

Meine These lautet: Die Evangelisierung ist eine Aufgabe, die ganz genau dem entspricht, was die heutige Jugend sucht und ersehnt.

Das eigentliche Problem heißt: Wie kann man der Jugend von heute — Jungen und Mädchen — die Evangelisierung als verlockende Lebensaufgabe darstellen und ihnen die überzeugende Erfahrung vermitteln, daß sie darin eben das verwirklichen können, was sie mit allen Fasern ersehnen?

Zunächst müssen meines Erachtens zwei Dinge Hand in Hand gehen:

— Wir müssen die Jugendlichen zur Begegnung mit Christus führen. Sie müssen sich ihm unmittelbar gegenübergestellt sehen. Er allein kann zu ihnen sagen: „Wenn du willst, verlasse alles; dann komm und folge mir.“ Nicht wir berufen in die Nachfolge Christi, sondern Er. Unsere Aufgabe ist es, Christus den Jugendlichen so nahezubringen, sie in all dem Lärm und ideologischen Wirrwarr unserer Tage so dicht an ihn heranzuführen, daß sie in Reichweite der Stimme des Herrn sind, der ruft und der sendet . . .

— Dabei müssen wir — und das ist das zweite — vor der Jugend glaubwürdig sein. Das heißt, unser Leben muß das, was wir sagen, decken. Es darf keinerlei Anlaß zum Zweifel an unserer Aufrichtigkeit bestehen. Was mitreißt, sind nicht die Worte, die wir sagen, sondern die Überzeugung, mit der wir sie sagen, und noch viel mehr die Eindeutigkeit, mit der wir sie selber leben.

Paul VI. sagt: „Das erste und wichtigste Mittel im Dienst der Evangelisierung ist für die Kirche das Zeugnis eines authentisch christlichen Lebens, das heißt Hingabe an Gott, die sich durch nichts von ihm trennen läßt, und gleichzeitig Hingabe an den Nächsten in grenzenloser Bereitschaft“ (EN 41).

21. Vier Fragen, vier Einladungen an die Jugend

Erst wenn die Jugendlichen ein Stück weit aufgeschlossen sind für Christus, und wenn wir selbst so weit sind, daß wir die Frohbotschaft unverkürzt und glaubwürdig weitergeben, können wir dieser Jugend von heute ein paar Fragen vorlegen, die nichts anderes sind als die Einladung Jesu:

Erstens: Willst du authentisch leben,
dir selber treu sein,
dich selber ganz verwirklichen?

Das Mittun beim Werk der Evangelisierung bietet dir die Möglichkeit dazu: Erfülle dich mit Christus und bringe ihn den anderen. Die Erfordernisse des Evangeliums übersteigen noch deine Hingabefähigkeit — dennoch bietet sich dir ein erfülltes Leben. Christus gefällt deine Authentizität, deine Aufrichtigkeit: Das Wort ‚Heuchler‘ aus seinem Mund käme der Verurteilung gleich. Seine Instruktion an die Jünger lautet: „Macht es nicht wie die Pharisäer und Heuchler“, „Eure Rede sei einfach ja oder nein“ (Mt 5,37). Und von ihm selbst kann man sagen, daß es bei ihm kein Schwanken gab: „Jesus Christus war nicht Ja und Nein. In ihm war nur das Ja“ (2 Kor 1,19).

Zweitens: Bewegt dich das Leiden der anderen,
die Unterdrückung und die Ungerechtigkeit in der Welt?

Als Träger der Evangelisierung arbeitest du mit an ihrer Linderung und

Überwindung. Denn du bringst mit Christus den Befreier, den Tröster, den Erlöser. Er sagt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken“ (Mt 11,28).

Drittens: Bist du opferbereit und hingabefähig?

Für die Evangelisierung ist das unumgänglich. Evangelisierung erfordert totale Hingabe für und an die anderen, bis hin zum Einsatz des Lebens. Die Geschichte der Evangelisierung ist eine einzige Geschichte der Hingabe, angefangen von Christus, der als das Geschenk des Vaters sich opfert für die Menschen.

Viertens: Suchst du für dein Leben einen weltweiten Horizont?

Die Evangelisierung kennt keine Grenzen. Gottes Pläne haben einen weltweiten Maßstab. Sein Heilswille umfaßt alle und jeden, ebenso das Wirken des Geistes. Die ganze Welt ist im Blick. „Geht in alle Welt“, lautet der Auftrag Christi.

22. Eine pädagogische Spirale

Die Pädagogik, mit der wir der Jugend immer tieferen Zugang zum Evangelisierungsgeschehen verschaffen wollen, muß auf der doppelten Linie von Internationalisierung und Aktion liegen. Oder besser: Sie muß eine aufsteigende Spirale in Gang setzen, bei der die innere Überzeugung und die geistliche Motivation neue Haltungen und Verhaltensweisen auslöst, die dann die Jugend zum Handeln treiben.

Dieses Handeln bringt neue Erfahrungen und Überlegungen mit sich, welche Haltungen und Verhalten modifizieren und die Motivation verstärken: Man sieht nun die Realität mit anderen Augen und sucht nach neuen Erfahrungen. So beginnt eine neue Windung der Spirale. Es ist ein fortlaufender Prozeß von Wechselwirkung und gegenseitiger Verstärkung.

Internationalisierung, Erfahrung und Reflexion halten die Evangelisierung im richtigen Gleichgewicht zwischen natürlichen und übernatürlichen Aspekten. Die Jugendlichen verkosten von Anfang an den bitter-süßen Geschmack des Dienstes am Evangelium; die Motivation bleibt erhalten und die Füße bleiben auf der Erde; und sie können aus der Erfahrung die Gewißheit gewinnen, daß ihre Hingabe echt und dauerhaft ist, und nicht nur eine vorübergehende Laune.

Ein Junge sagte zu mir: „Seit ich in diesem Armenviertel arbeite, erscheint mir die Welt in einem anderen Licht. Ich bin von Tag zu Tag glücklicher. Diese Armen haben mich das Evangelium besser verstehen gelehrt als irgend jemand sonst. Sie besitzen nichts — und doch haben sie mir mehr gegeben als ich ihnen. Diese Kapelle aus Kanistern und Blechbüchsen sagt mir mehr als jede Kathedrale. In ihren schmutzigen Gesichtern erkenne ich klarer als je das Antlitz Christi.“

23. Ein unverschöntes, ungeschminktes Evangelium
Diese Aufrichtigkeit der Jugendlichen braucht Führer und Begleiter von seiten der Erwachsenen, die nicht minder aufrichtig und glaubwürdig sind. Wir müssen ihnen Christus und die Aufgabe der Evangelisierung so vor Augen stellen, wie sie sind, unverkürzt und ungeschminkt und unverüßt. Das Evangelium ist nur ‚griffig‘ und ‚ergreifend‘, wenn es in seiner Strenge, Radikalität und ohne Abstriche dargestellt wird:

Ein Christus, der verlangt, alles zu verlassen;
ein Christus, der nicht gekommen ist, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert;
in Christus, der ungeniert fordert, daß man ihn dem eigenen Vater und der eigenen Mutter vorzieht und bereit ist, auf leibliche Vater- oder Mutterschaft zu verzichten.

24. Christus ja — Kirche nein?

Das Gesagte wäre schön und gut, wenn es nicht noch ein Problem gäbe, das der Jugend in besonderer Weise den Zugang zur Mitarbeit an der Evangelisierung erschwert: das Phänomen ‚Kirche‘.

Wenn ‚Evangelii Nuntiandi‘ recht hat, ist „Evangelisieren die Gnade und eigentliche Berufung der Kirche, ihre tiefste Identität. Sie ist da, um zu evangelisieren“ (EN 14).

Man kann darum nicht im Sinne und in Verbindung mit Christus evangelisieren, wenn man es bewußt ohne oder gar gegen die Kirche tut.

25. Die Rolle der Jugend

Auf der anderen Seite hängt das Schicksal der Evangelisierung in nächster Zeit nach meiner Überzeugung davon ab, ob die Jugend sie als ihre eigene Sache übernimmt oder nicht. Nicht nur, weil die Jungen von heute die Männer von morgen sind, sondern weil diese Jugend weniger durch erworbene Gewohnheiten festgefahren, weil sie freier von historischem Ballast ist, der den Wandel erschwert, und weil sie offener ist, die in die Zukunft weisenden Zeichen der Zeit zu verstehen.

Es ist darum unerläßlich, der Jugend die ‚kirchliche Dimension‘ der Evangelisierung verständlich zu machen.

26. Die Kirche, welche die Jugend sucht

Die Aversion vieler Jugendlicher gegen alle Institution und Hierarchie scheint mir in Wirklichkeit oft nicht mehr zu sein als der mißglückte Ausdruck einer tiefen Sehnsucht nach Kirche, freilich nach einer anderen, erneuerten Kirche. Wie so oft, sind die Worte extremer als die Gedanken und Intentionen.

Was ist das für eine Kirche, von der die Jugend träumt?

— Es ist eine Kirche, die offener ist für die Anliegen Christi, das heißt, die sich mehr interessiert für das konkrete Leben des Menschen

und seine Erneuerung durch Christus, als für dogmatische Definitionen, disziplinarische Maßnahmen und die Festlegung von Riten.

— Es ist eine Kirche, die mehr zuhört; die bereit ist, auch die Jugend zu hören; die ihr einen Freiraum für eigene Initiativen einräumt; die sie mitentscheiden läßt.

— Es ist eine Kirche, die eine Sprache spricht, die auch die Jugendlichen verstehen; und in der die Jugend sich spontaner und lebendiger ausdrücken kann.

— Eine kreative Kirche, die sich auf dem Weg weiß; die neue Wege zu den Menschen sucht und erprobt mit schöpferischer Phantasie; die veränderte Verhältnisse nutzt, um sich zu erneuern und die Frohbotschaft frisch und lebendig zu halten.

— Es ist eine verständnisvolle Kirche, die akzeptieren kann, daß es verschiedene Weisen gibt, die Dinge zu sehen und zu handeln; daß vor allem auch die Jugend, Kinder unserer Zeit, andere Formen, andere Zielsetzungen und andere Symbole schätzt.

— Dann eine prophetische Kirche; das heißt eine Kirche, die unerschrocken die ganze Wahrheit der Welt — auch den Mächtigen — verkündet, im Bewußtsein: „Die Wahrheit wird uns frei machen“ (vgl. Jo 8,32). Verfolgungen erscheinen als eine normale Form des Verhältnisses zwischen der Kirche und den Mächtigen der Welt.

— Und schließlich ist es eine Kirche, die Hoffnung hat und Hoffnung gibt. Eine Kirche, die an das Gute im Menschen glaubt; die auf Gottes Vorsehung und Führung baut; die gerade in der Hoffnungslosigkeit hofft und die in Treue und voll Freude auf die Wiederkunft des Herrn wartet, inmitten einer Welt voll Furcht und Verzweiflung.

27. Die Antwort der Kirche

Das ist ein Traum. Er wird nie ganz Wirklichkeit werden. Aber ich meine, daß darin auch Wahrheit steckt und „wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“.

Ich möchte darum abschließend sagen:

Will die Kirche diese Jugend nicht verlieren, muß sie den Jugendlichen mehr von dem anbieten, was deren Idealen entspricht. Sie muß in Konkurrenz treten zu jenen Lockungen, die eine materialistische Kultur bietet. Nicht indem sie dasselbe anpreist. Sie muß vielmehr jene Trümpfe auspielen, die sie in der Hand hat. Und das sind Ziele und Aufgaben, welche Großmut, Hingabe, Opferbereitschaft und Liebe aufs äußerste herausfordern. Ich bin überzeugt, das ist eine Sprache, die ein Großteil der Jugend versteht; sie muß nur von jemand gesprochen werden, der glaubwürdig lebt.